

Elisabeth Brenner

Ein steinerner Garten – die Pflanzenkapitelle der Grazer Leechkirche¹

In den mittelalterlichen Kapitellen der Grazer Leechkirche mit ihrem reichen Blattschmuck liegt eine eigene Welt verborgen – sie berichten von einer Zeit, die uns ferne und unzugänglich erscheint. Will man verstehen, wovon sie erzählen, muss man sich einer außerordentlich vielschichtigen Aufgabe stellen. Man muss sich in die Entstehungszeit dieser kleinen Kunstwerke zurückversetzen, man muss sich den Menschen, die sie geschaffen haben, ihrem alltäglichen Leben, ihrem Denken und ihrem Glauben nähern. Man muss sich mit ihrem Wissen und ihrem Weltbild auseinandersetzen, um den Schlüssel zu finden, der diese dem modernen Menschen so fremde und geheimnisvolle Welt erschließen kann.

Es ist die Zeit des 13. Jahrhunderts, als sich plötzlich in den Kathedralen Frankreichs aus den frühgotischen Knospenkapitellen „das zierliche Laubwerk entfaltet, das den Stein zum Blühen bringt“² – wie es Lottlisa Behling, eine Kunsthistorikerin, die auch Botanikerin war, poetisch formulierte. Binnen weniger Jahrzehnte fanden spezifische, botanisch zuordenbare Arten von Pflanzen ihren Weg in den bauplastischen Schmuck der Kathedralen und verdrängten die überkommene figurenreiche Kapitellplastik der Romanik und die streng stilisierten vegetabilen Formen durch ihr fein ausgeformtes natürliches Laubwerk.

Der Kunsthistoriker Hans Sedlmayr bezieht sich auf dieses Phänomen, wenn er in seinem Kathedralenbuch schreibt:

„[...] mehr und mehr dringen abgelauschte Motive der wirklichen Natur in die Ornamentik ein, so dass zum Schluss die Ornamentik geradezu führend in den „naturalistischen“ Bestrebungen wird und Grade der Naturannäherung erreicht, die die figurale Plastik nur selten aufweist. [...] Nun lösen sich die naturalistischen Zweige und Blätter so stark aus den Kapitellen, dass sie diese auflösen. Um den

1 Der Beitrag beruht im Wesentlichen auf: Elisabeth Brenner, *Herbarium in Stein. Die Pflanzenwelt der Grazer Leechkirche*, Kumberg 2016.

2 Lottlisa Behling, *Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen*, Köln-Graz 1964, S. 1.

glatten zylindrischen Kopfteil der „Säulen“ schwebt frei entfaltet das naturwahr bemalte Blattwerk – ein Vorgang, der um 1230 in Reims beginnt und mit den wunderbaren Zweigkonsolen enden wird, auf denen in Grünewalds Isenheimer Altar Antonius und Sebastian stehen.“³

Diese Art der Naturdarstellung wäre ohne eine tiefgreifende Wandlung des mittelalterlichen Weltbildes nicht denkbar.

In der Auseinandersetzung mit jenen Bereichen der mittelalterlichen Geistesgeschichte, die für die Wandlung des traditionellen mittelalterlichen Pflanzenbildes im 13. Jahrhundert von entscheidender Bedeutung gewesen sein könnten, zeigt sich, dass die Entstehung eines neuen Weltbildes im 13. Jahrhundert, in dem die Natur einen eigenen Wert bekommt, in dem die Natur zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und Betrachtung wird, im Wesentlichen den Leistungen des Albertus Magnus und seines Schülers Thomas von Aquin zu danken ist.

Albertus Magnus erschloss den Gelehrten der damaligen Zeit die Schriften des Aristoteles. Er und Thomas von Aquin gliederten das neugewonnene antike Gedankengut in die Geisteswelt des christlich geprägten mittelalterlichen Abendlandes ein. Das daraus entstehende neue Weltbild, das u. a. in einer Verwissenschaftlichung und Systematisierung der Natur seinen Ausdruck fand, ebnete den Weg in die Neuzeit. Durch die Beschäftigung mit Aristoteles kam es zu einer neuen Betrachtungsweise der Natur. Jede Pflanze, auch die einfachste und unscheinbarste, erhielt nun ihren eigenen Wert und wird folglich um ihrer selbst Willen darstellungswürdig. Erwin Panofsky bringt das Phänomen auf den Punkt: „[...] *the natural – though not as yet, naturalistic – fauna and flora of High Gothic ornament proclaim the victory of Aristotelianism. [...] A plant was thought to exist as a plant and not as the copy of the idea of a plant.*“⁴

In genau diese Entwicklungsphase des bauplastischen Schmucks fällt die Kapitellplastik der Leechkirche – reiches Laubwerk, das aufgrund mehr oder weniger sorgfältig herausgearbeiteter Charakteristika weitgehend botanisch bestimmbar ist. Die mit steinernem Blattwerk im Reimser „Herbariumstil“ überzogenen Kapitelle haben ihren Ursprung in Frankreich.

Mit einer Entstehungszeit von 1283 bis 1293 folgen die Grazer Blattkapitelle den französischen Vorbildern aus den 1250ern, die sie über deutsche Baumeister und Bildhauer übermittelt bekamen. Die Formvermittlung für die Leechkirche dürfte über den Deutschen Ritterorden und hier v. a. über die Deutschordenskirche St. Elisabeth in Marburg an der Lahn erfolgt sein. Einige Kapitelle dieser Kirche können als direkte Vorbilder für die Leechkirchenkapitelle angesehen werden. Die

3 Hans Sedlmayr, *Die Entstehung der Kathedrale*, Graz² 1988, S. 283.

4 Erwin Panofsky, *Gothic Architecture and Scholasticism*, Latrobe, Pennsylvania, 1951, S. 6–7.

realistischen Pflanzendarstellungen an den Kapitellen der Leechkirche dürften die frühesten Ausbildungen dieser Art überhaupt in Österreich sein.⁵

Nicht allein ein „Herbarium in Stein“

Die Pflanzen der Leechkirche haben ebenso wie die Pflanzenwelt der großen gotischen Kathedralen, nach deren Vorbild sie geschaffen wurden, symbolischen Gehalt. Der symbolische Charakter der Pflanzen darf auf keinen Fall unbeachtet bleiben, denn die mittelalterliche Kunst ist so eng mit der symbolischen Gedankenwelt verbunden, dass man keinen Zugang zu ihr findet, wenn man die ihr innewohnende Symbolik nicht mit einbezieht.⁶

Lottlisa Behling charakterisiert diesen Zwiespalt wie folgt:

„Diese zwei Möglichkeiten, die Pflanze zu sehen: erstens als Symbol, als Ausdrucksmittel in einer großartigen Zeichensprache, und zweitens als Geschöpf der Natur, das wie ein Kristall, ein Tier, ein Mensch als Naturerscheinung beobachtet wird und nach seinen eigenen Gesetzen lebt, durchkreuzen sich dauernd.“⁷

Die Pflanzen der Leechkirche sind aber auch – und das ist hier das Bemerkenswerte – in Zusammenhang mit der Hospitalstradition und dem damit verbundenen heilkundlichen Wissen des Deutschen Ritterordens zu sehen. Der Deutsche Ritterorden als Auftraggeber der Leechkirche war zum Ende des 13. Jahrhunderts ein auf den Hospitaldienst ausgerichteter Orden, dessen Hauptaufgabe in unserer Region die Pflege des Hospitalwesens war. Es ist daher anzunehmen, dass das heilkundliche Wissen der Ordensleute Eingang gefunden hat in den Kapitellschmuck ihrer Kirche.

In jener Zeit war man der Auffassung, dass die Heilkräfte der Arzneipflanzen ihrem Wesen nach spiritueller Natur waren: Gott war der „große Arzt“, der mittels arzneilicher Anwendung der diversen Pflanzen Leiden verhinderte, milderte bzw. heilte.⁸ Damit ist die Positionierung der Heilpflanzen in den Kapitellen am Übergang zum Gewölbe klar: Im Gotteshaus symbolisiert das Gewölbe den himmlischen Bereich, die Wand mit den Stützen den irdischen.

Authentische Quellen aus dem Mittelalter bieten uns die Möglichkeit, die Kapitelpflanzen in ihr mittelalterliches Umfeld einzubetten, und verleihen ihnen Leben und Ausdruck.

5 Horst Schweigert, in: Bernhard Hebert (Hg.), *Forschungen zur Leechkirche in Graz* (BDA Fundberichte aus Österreich, Materialheft A4), Wien 1996, S. 226.

6 Ana Maria Quinones, *Pflanzensymbole in der Bildhauerkunst des Mittelalters*, Würzburg 1998, S. 17.

7 Lottlisa Behling, *Die Pflanze in der gotischen Tafelmalerei*, Weimar 1957, S. 13.

8 Silvia Piendl, *Arzneipflanzen in der Klostermedizin Kärntens*, phil. Diss., Graz 2001, S. 76–77.

Albertus Magnus befasst sich in seinen Schriften nicht nur mit der Beschreibung und systematischen Einordnung von Pflanzen, sondern gibt darüber hinaus sein reiches medizinisches Wissen preis, das er sowohl aus der Antike als auch von arabischen Ärzten übernommen und durch eigene Beobachtungen ergänzt hat. Hildegard von Bingen beschreibt in ihren medizinischen Abhandlungen die Eigenschaften und Wirkungen von Pflanzen. Konrad von Megenberg gibt in seinem „*Buch der Natur*“ viele praktische Ratschläge zur Anwendung von Pflanzen für die großen und kleinen Sorgen und Nöte des Alltags. Gerade seine Hinweise auf das Menschliche, zum Teil sogar allzu Menschliche, rücken die ferne, uns oft rätselhaft erscheinende Welt des Mittelalters in das vertraute Umfeld der menschlichen Erfahrung.

Zur Problematik der Pflanzenbestimmung

Bei der Entschlüsselung der kleinen Kunstwerke hoch oben am Gewölbeansatz der Kirche ist neben der botanischen Bestimmung auch der Symbolgehalt der jeweiligen Pflanze in der christlichen Symbolik, ebenso wie ihr Stellenwert im Alltagsleben des Mittelalters und ihre Bedeutung für die mittelalterliche Heilkunst, zu betrachten.

In der Auseinandersetzung mit dem aus dem Mittelalter auf uns gekommenen Kapitellschmuck der Leechkirche darf ein weiterer Aspekt nicht außer Acht gelassen werden, und zwar dürfte ein Wissen, das heute als Aberglauben angesehen wird, das jedoch im Denken und in der Weltsicht der mittelalterlichen Menschen fix verankert war, in die Überlegungen zur Auswahl der Pflanzen für die Kapitelle und ihrer Positionierung im Gotteshaus mit eingeflossen sein.

Die botanische Zuordnung dieser steinernen Gebilde ist ein eher schwieriges Unterfangen. Im Sinne einer möglichst validen Bestimmung ist es erforderlich, lange in diese steinernen Gebilde „hineinzusehen“⁹, um ihre Form und ihren Ausdruck zu erfassen. Man muss sie mit anderen steinernen Pflanzenbildern vergleichen, um zu verstehen, mit welchen artspezifischen Charakteristika der mittelalterliche Bildhauer seine verschiedenen Gewächse auszeichnete. Umfassendes Wissen über den Formenreichtum der natürlichen Pflanzenwelt und ein Gefühl für das konkrete Erscheinungsbild diverser Pflanzenarten erlaubt dann schließlich eine weitgehende Identifizierung der steinernen Blattgebilde mit ihren natürlichen Vorbildern.¹⁰

9 Behling 1964, S. 68 f.

10 Hier gilt mein besonderer Dank Frau Dr. Ursula Brosch vom Institut für Pflanzenwissenschaften der KFU Graz, die mir bei der Bestimmung der Kapitelpflanzen der Leechkirche beratend zur Seite stand.

Es war in den meisten Fällen nicht handwerkliches Unvermögen der mittelalterlichen Bildhauer, das eine sichere botanische Zuordnung erschwerte. Fast alle Kapitelpflanzen sind sorgfältig nach künstlerischen und natürlichen Vorbildern gearbeitet. Durch die Jahrhunderte jedoch wurden ihre qualitätvollen Schöpfungen mehrfach empfindlich beschädigt. Die zum Teil mit großer Naturtreue fein gearbeiteten Blattdetails und zarten Blüten wurden bei einer Restaurierung der Leechkirche im 19. Jahrhundert mit üppig aufgetragener grüner Farbe bis zur Unkenntlichkeit entstellt.¹¹ Die dicke Farbschicht deckt sicher viele ursprünglich vorhandene, plastisch ausgestaltete Charakteristika wie Blattnerven, Äderung etc. zu. Auch bei den Stängeln bzw. Ranken dürfte farblich einiges hinzugefügt – oder auch weggelassen – worden sein, womit der Gesamteindruck der jeweiligen Pflanze ebenfalls etwas verfälscht sein kann.

Die Kapitelle – Gliederungsprinzip und Gestaltung

Die Kapitellkörper des Langhauses und der Chorapsis sind mit je zwei Reihen naturalistisch geformter Blätter besetzt. Die Stängel der unteren Blattreihe entspringen im Bereich des Schafringes, die Blattspitzen der oberen Reihe überschneiden den unteren Rand der Kämpferplatte.

Im Bereich des Schafringes ist noch die Form der einzeln um den Pfeilerkern angeordneten Dienste weitergeführt. Sie werden entsprechend der kelchförmigen Erweiterung des Kapitells nach oben hin verstärkt. Eine bei den meisten Kapitellen nach oben hin zu beobachtende Verdichtung des Laubwerks unterstützt die Erweiterung des Kapitellkörpers auch optisch.

Die beiden Kapitelle der Westwand folgen nicht dem Gliederungsprinzip der Langhaus- bzw. Chorkapitelle. Das südliche Kapitell verfügt nur über eine einzige Reihe von Blättern, deren obere Spitzen die Deckplatte zu stützen scheinen, was – abgesehen von der akanthus-ähnlichen Blattform – in gewisser Weise an die Herkunft der Blattkapitelle aus dem antiken Akanthuskapitell erinnert.

Im nördlichen Kapitell der Westwand mit seinen deutlich erkennbaren Zungenblättern und den eingerollten obersten Blattspitzen klingt die ältere Form des Knospenkapitells an, was auf die Entwicklungsgeschichte der gotischen Blattkapitelle verweist.

In den Kapitellen entfaltet sich ein Reichtum an naturalistisch gestaltetem pflanzlichem Schmuck. Blattkränze in sehr unterschiedlichen Ausformungen

¹¹ Die grüne Farbfassung stammt vom Ende des 19. Jahrhunderts. Im Zuge einer Generalsanierung der Kirche 1883 wurden die Schlusssteine und die Kapitelle „in der ursprünglichen Weise polychromiert“. Hebert 1996, S. 231. Bei der Renovierung in den 50er-Jahren wurden die Kapitelle und die Schlusssteine gereinigt, die Farbfassung des 19. Jahrhunderts wurde beibehalten. Hebert 1996, S. 235.

breiten sich über die Kapitellkörper aus – teils in willkürlicher Anordnung, teils einer strengen Symmetrie folgend, teils lebendig bewegt, teils starr und flächig, teils ihrem botanischen Charakter nach bestimmbar, teils in vereinfachenden Stilisierungen oder ornamentalen Abwandlungen, was wiederum einer eindeutigen botanischen Zuordnung entgegenstehen kann oder diese zumindest erschwert.

Die Kapitelle sind – mit Ausnahme des nördlichen Kapitells der Westwand – jeweils von nur einer Pflanzenart beschickt. Die Blätter sind plastisch durchgeformt, die meisten heben sich vom Kapitellkörper ab, entfalten sich frei im Raum und sind nur an einigen wenigen Stellen untereinander bzw. mit dem Kapitell verbunden.

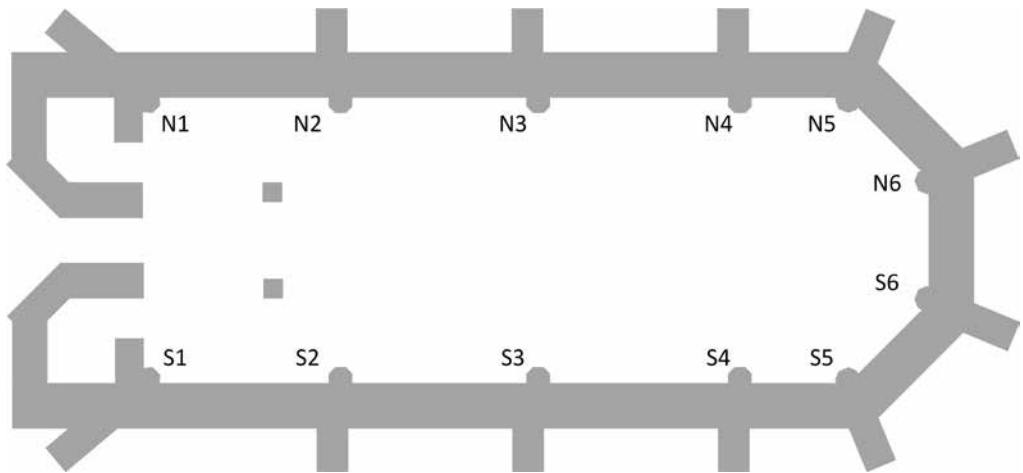


Abb. 1: Grundriss der Leechkirche und die Positionierung der Kapitelle im Kirchenraum
(Foto: E. Brenner)

Die Kapitelle des Langhauses und des Chores¹²

S2: Weißdorn – *Crataegus monogyna* – der Eingriffelige Weißdorn

Der Blattschmuck ist in zwei völlig gleich gestalteten Bahnen um den Kapitellkörper gezogen und kommt dem Erscheinungsbild des Weißdorns sehr nahe. (Abb. 2) Die strenge Gesetzmäßigkeit der Anordnung suggeriert allerdings nicht lebendige, „aus dem Stein herausblühende Natur“, sondern lässt eher an unbelebte Ornamentbänder denken, die als Dekoration um das Kapitell gelegt sind.

¹² Die Kapitelle S2–S5 sind die Kapitelle der Südwand des Langhauses, N2–N5 jene der Nordwand, N1 ist das Kapitell der Nordwestecke, S1 das der Südwestecke. Die beiden hinter der Altarwand liegenden östlichsten Kapitelle – N6 und S6 – sind erst kürzlich entdeckt worden und werden zurzeit wissenschaftlich bearbeitet.



Abb. 2: Leechkirche Kapitell S2 – Weißdorn (Foto: E. Brenner)

Der Weißdorn ist umgangssprachlich auch als Hag(e)dorn bekannt. Die Pflanze war wegen ihrer vielfältigen wichtigen medizinischen Eigenschaften im Mittelalter als Heilpflanze unentbehrlich. Konrad von Megenberg¹³ etwa gibt in seinem „Buch der Natur“ Anweisungen zu allerlei Heilanwendungen. Außerdem beschreibt er die – heute pharmakologisch bestätigte¹⁴ – fiebersenkende Wirkung dieser Pflanze.¹⁵ Weißdorn wird auch heute noch häufig als Kreislaufmittel eingesetzt.¹⁶ Darüber hinaus wird dem Weißdorn – wahrscheinlich wegen seines harten Holzes und seiner spitzen Dornen – eine gewisse Unheil abwehrende Wirkung zugeschrieben und er soll – wie andere Dornensträucher auch – gegen Hexen und Verhexungen wirken.¹⁷

13 Konrad von Megenberg (1309–1374), Domherr von Regensburg, Verfasser politischer Schriften und der ersten deutschen Naturgeschichte „Buch der Natur“ 1348/50, in der sich Naturbeobachtung mit symbolisch-religiöser Ausdeutung mischen.

14 Pierre Delaveau, Geheimnisse und Heilkräfte der Pflanzen, Zürich 1980, S. 290.

15 Behling 1964, S. 81.

16 Delaveau 1980, S. 290.

17 Dieter Harmening, Wörterbuch des Aberglaubens, Stuttgart 2005, S. 755.

S3: Lilie – *Lilium candidum*

Die Blüten in Form von sechsblättrigen Rosetten sind unregelmäßig über den Kapitellkörper verteilt. (Abb. 3) Die eigentümlichen grünen Bänder, die zu den Rosetten führen, könnten – da auch plastisch vorhanden – formale Relikte der Zungenblätter eines Knospenkapitells sein, dessen Knospen sich zu Blüten geöffnet haben, wie das z. B. in der Kapitellplastik der Kathedrale von Reims vorgebildet ist.



Abb. 3: Leechkirche Kapitell S3 – Lilie (Foto: E. Brenner)

Die Lilie ist als Marienpflanze eine der wichtigsten Symbolpflanzen der christlichen Kunst, nahm aber auch in der mittelalterlichen Medizin einen prominenten Platz unter den Heilpflanzen ein. Im *Macer floridus*¹⁸ wird sie als „äußert nützlich für die Menschen in vielen Arzneien“ bezeichnet, da sie eine „mannigfaltige Arznei- und Heilwirkung zu bieten“ habe. In verschiedenen Rezepturen heilt sie Wunden und fördert die Vernarbung. Eine Zubereitung aus gesottenen Knollen reduziert Male auf

18 Der „Macer floridus“ ist ein lateinisches Lehrgedicht aus dem 11. Jahrhundert, in dem die medizinische Wirkung von Pflanzen beschrieben wird. Es wurde schon früh in viele Volkssprachen übersetzt und erreichte v. a. im deutschsprachigen Raum einen enormen Bekanntheitsgrad. Es greift auf die antike Heilkunst zurück, enthält aber auch viel Heilwissen aus der Klostermedizin jener Zeit. Mayer 2001, XVIII–XXXIII.

der Haut und glättet beispielsweise die Runzeln im Gesicht – sie ist also als ein mittelalterliches Antifaltenmittel zu verstehen. Von der modernen Medizin wurde die im Mittelalter bekannte antiseptische, wundheilende und narbenbildende Wirkung der Inhaltsstoffe dieser Pflanze bestätigt.¹⁹

Die Symbolik der Lilie als Marienpflanze lässt sich ikonografisch in die Leechkirche und ihre Bauplastik gut eingliedern. Mit der Lilie als Marienpflanze ist ein Bezug zum Patrozinium der Kirche – Mariä Himmelfahrt – und des Ordens hergestellt. Der benachbarte, durch eine Gewölberippe mit dem Lilienskapitell verbundene Schlussstein trägt eine Darstellung von Maria als Himmelskönigin mit dem Lilienszepter.

S4: Efeu – Hedera Helix

Das Blattdekor dieses Kapitells (Abb. 4) entspricht ziemlich eindeutig dem natürlichen Erscheinungsbild des Efeus. Die an einigen Stellen nicht der Natur entsprechende gegenständliche Anordnung des Laubes dürfte aus Symmetriegründen so gewählt worden sein.



Abb. 4: Leechkirche Kapitell S4 – Efeu (Foto: E. Brenner)

¹⁹ Delaveau, 1980, S. 319.

Ausgehend von den Schafringen klettern die Ranken am Kapitellkörper empor und überziehen ihn mit zwei Reihen der für das Schattenlaub typischen drei- bis fünfeckigen, ganzrandigen, stark zugespitzten Blätter.

Efeu war in den Naturkundebüchern des Mittelalters und der frühen Neuzeit durchaus bekannt. Otto von Brunfels²⁰ z. B. verwendet Efeublätter, um Wunden und Geschwüre zu heilen. Efeu helfe auch bei Sonnenbrand und Verbrennungen. In der heutigen Phytomedizin werden die jungen, frischen Blätter verwendet, die aufgrund ihrer Inhaltsstoffe krampflösend und schmerzlindernd wirken, und Zubereitungen aus getrockneten Efeublättern werden bei Bronchitis und ähnlichen Erkrankungen verabreicht.²¹

Als immergrüne Pflanze versinnbildlicht der Efeu in der christlichen Kunst des Mittelalters fast immer die Unsterblichkeit der Seele nach dem Tod. Efeu kann aber auch als Anspielung auf das Kreuz Christi und die Leidensgeschichte verstanden werden. Schließlich steht der Efeu zuweilen sogar für den Messias selbst.²²

Das Efeukapitell ist über eine Gewölberippe mit dem Schlussstein verbunden, der Christus am Kreuz zeigt, womit vermutlich ein symbolischer Bezug zwischen Efeu und dem Kreuz Christi hergestellt werden soll.

S5: Klee – *Trifolium repens* oder *Trifolium pratense*

Bei den stark stilisierten vegetabilen Dreipassformen dieses Chorkapitells (Abb. 5) dürfte es sich um Klee handeln. Es ist hier kaum ein Versuch zu erkennen, die Pflanze in ihrer natürlichen Wuchsform wiederzugeben. Alles, was hier angegeben ist, sind drei runde Blättchen an einem gemeinsamen Stängel. Auch von einer plastischen Durchgestaltung der Blättchen ist hier kaum etwas zu erkennen. Diese Blätter wirken wie in die Fläche gezwungen, wie für ein Herbarium gepresst. Es handelt sich hier wohl um eine zum Ornament stilisierte, vereinfachte Form.

In der Heilkunde des Mittelalters nahm der Klee eine nicht unwesentliche Rolle ein.²³ Im *Gart der Gesundheit*²⁴ von 1485 z. B. wird Klee in diversen Zubereitungen zur Schmerzlinderung bei Magen- und Darmbeschwerden empfohlen. Pulver aus den gestoßenen Kleesamen – der Same wirke in diesem Fall stärker als das Kraut – wird zur Behandlung offener Wunden empfohlen.

20 Otto von Brunfels, um 1488–1534, lutherischer Pfarrer, Botaniker, Arzt. Bekannt v. a. durch sein Kräuterbuch *Herbarum vivae eicones*, 1532–1537.

21 Delaveau 1980, S. 82.

22 Impelluso 2005, S. 50–54.

23 Behling 1957, S. 62.

24 „Gart der Gesundheit“ – *Hortus Sanitatis*, Mainz 1485. Enthält u. a. 530 Beschreibungen von medizinisch nutzbaren Pflanzen und ist mit zahlreichen Holzschnitten illustriert, die zum Teil aus früheren Herbaren stammen. Bezieht sich u. a. auf Werke früherer Autoren wie Galen, Albertus Magnus oder auch Dioskurides.



Abb. 5: Leechkirche Kapitell S5 – Klee (Foto: E. Brenner)

Seine dreizähligen Blätter machten den Klee zur „klassischen“ Blume der Dreifaltigkeit.²⁵ Der Klee war bei den Kelten eine Zauberpflanze. Mit dem Kleeblatt hat der Legende nach der heilige Patrick den Bewohnern Irlands das Geheimnis der Heiligen Dreifaltigkeit erklärt, um sie zum Christentum zu bekehren.²⁶

N2: Feige – *Ficus carica*, die Echte Feige

Beim Blattschmuck dieses Kapitells (Abb. 6) war eine halbwegs valide botanische Zuordnung wahrlich nicht leicht. Nach langem „Hineinsehen“ in diese räumlich voll entfalteten, detailreich ausgeformten steinernen Blattgebilde²⁷ und nach langem „Drehen und Wenden“ der Zuordnungsmöglichkeiten wurden die charakteristischen Merkmale der Feige immer deutlicher „sichtbar“ und es kristallisierte sich eine Identifikationsmöglichkeit der Pflanze als Echte Feige – *Ficus carica* – heraus.

²⁵ Behling 1964, S. 141.

²⁶ Lurker, Manfred, Wörterbuch der Symbolik, Stuttgart 1991, S. 382.

²⁷ Wie von L. Behling angeregt in: Behling, 1964, S. 68–69.



Abb. 6: Leechkirche Kapitell N2 – Feige (Foto: E. Brenner)

Es erhebt sich hier die Frage, ob der mittelalterliche Bildhauer, der an den Kapitellen der Leechkirche arbeitete, jemals einen Feigenbaum *in natura* gesehen hat, denn *Ficus carica* ist eine Kulturpflanze der Mittelmeerländer, die bei uns nur unter besonderen klimatischen Bedingungen gedeihen kann. Die Früchte der Feige könnten dem Meister allerdings bekannt gewesen sein. Sie wurden von den Ordensleuten zu Nahrungs- und Heilzwecken aus dem Süden importiert.

Wenn man nun davon ausgeht, dass der Schöpfer des Blattschmuckes dieses Kapitells beim Laub nach einer *Beschreibung* der Feigenblätter und bei der Frucht nach einem *natürlichen Vorbild* gearbeitet hat, könnte jene Kapitelpflanze entstanden sein, deren Erscheinungsbild bei der botanischen Zuordnung so viele Schwierigkeiten bereitet hat.

Aus der mittelalterlichen Heilkunde ist eine vielfältige therapeutische Nutzung der Feige überliefert. Albertus Magnus rühmt in seinem 6. Buch seiner *De Vegetabilibus Libri VII* den vielfältigen Heilnutzen dieser Pflanze. Auch in der modernen Phytomedizin schätzt man den Gehalt an Kalzium, Phosphor und Kalzium, den Reichtum an Spurenelementen sowie den hohen Vitamingehalt der frischen Früchte.²⁸

²⁸ Delaveau 1980, S. 310.

Die Feige ist nicht nur eine hochgeschätzte Arzneipflanze der mittelalterlichen Heilkunde, sondern auch eine bedeutende Symbolpflanze. In Werken der mittelhochdeutschen Literatur und der lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters wird die Feige ob ihrer Süße als Symbol für Maria besungen.²⁹ Darüber hinaus symbolisiert der Feigenbaum nach christlicher Vorstellung den Frieden des Messianischen Reiches³⁰, wie aus einigen Stellen des Alten Testaments hervorgeht. Der besänftigende Charakter des Feigenbaumes ist auch im Alltagsleben des Mittelalters bekannt. Konrad von Megenberg z. B. meinte bezüglich einer praktischen Nutzung des „veigenpau“: „[...] pinde man ainen gar wilden oxsen dar an, er wird zam und sänftig.“³¹

N3: Wilde Erdbeere – *Fragaria vesca*



Abb. 7: Leechkirche Kapitell N3 – Erdbeere (Foto: E. Brenner)

29 Behling 1964, S. 63.

30 Behling 1957, S. 48.

31 Behling 1957, S. 141.

Die Pflanzenart dieses Kapitells (Abb. 7) ist nicht eindeutig identifizierbar. Bei den sich im Kapitell emporrankenden Stängeln könnte es sich sowohl um eine sich nach oben windende Hopfenranke als auch um einen am Boden kriechenden Ausläufer der Erdbeerpflanze handeln. Auch steinerne Vorbilder aus dem 13. Jahrhundert können hier nicht wirklich weiterhelfen. Unter der dicken Übermalung sind artspezifische Merkmale nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen. Vom symbolischen Gehalt her ist jedoch die Identifikation dieser Pflanze mit „Erdbeere“ wahrscheinlicher.

Die Erdbeere erhielt im Mittelalter symbolische Bedeutung als Pflanze des Paradieses.³² In der Volkssage dienen die Erdbeeren den Seelen der verstorbenen Kinder zur Nahrung. Nach einer Überlieferung werden die Seelen der Kinder von Maria selbst zum Erdbeerpflücken ins Paradies geführt.³³ Die weißen Blüten der Pflanze symbolisieren die Reinheit Marias. Das dreiteilige Blatt wurde als Symbol der Trinität aufgefasst. Die Erdbeere galt, so wie viele andere rote Früchte auch, als Hinweis auf den Opfertod Christi.³⁴

Auch dieses Kapitell hat – wie das Lilienkapitell – über eine Gewölberippe eine Verbindung mit dem Schlussstein, auf dem Maria als Himmelkönigin dargestellt ist.

Wie weit die im Mittelalter allgegenwärtige Erdbeere³⁵ in der mittelalterlichen Heilkunde eine Rolle spielte, ist offen. Albertus nennt sie nicht, in den karolingischen Pflanzlisten bleibt sie unerwähnt, ebenso im *Macer floridus*. Hildegard von Bingen kennt zwar die *erpere*, hält sie aber weder für den Verzehr noch für die Heilkunde geeignet.³⁶ Die Erdbeere ist jedoch, wie man heute weiß, aufgrund des hohen Gerbstoffgehaltes im Wurzelstock und in den Blättern eine hochwirksame Heilpflanze.³⁷

N4: Wilde Malve – *Malva sylvestris*, auch: Große Käsepappel

Das Laubwerk dieses Kapitells (Abb. 8) zeigt ziemlich deutlich die artspezifischen Merkmale der Wilden Malve. Unter der dicken grünen Übermalung sind hier neben den Laubblättern offenbar auch Malvenblüten dargestellt.

Eine Alleskönnerin unter den Pflanzen der Leechkirche ist ohne Zweifel *Malva sylvestris*. Seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. wird die Malve als Heilpflanze geschätzt, im mittelalterlichen Italien wurde sie „*omnimorbia*“ genannt, weil man sie bei allen

32 Behling 1964, S. 53.

33 Anton Grabner-Haider (Hg.), Praktisches Bibellexikon, Wiesbaden 142005, S. 15; Behling 1964, S. 53.

34 Grabner-Haider 2005, S. 51; Lurker 1991, S. 634.

35 Stephanie Hauschild, Die sinnlichen Gärten des Albertus Magnus, Ostfildern 2005, S. 124.

36 Hauschild 2005, S. 124–125.

37 Delaveau 1980, S. 279.

Krankheiten einsetzen konnte. Medizinisch wirksam in verschiedensten Heil-
anwendungen sind alle Teile der Pflanze.³⁸

Der mittelalterliche Volksaberglauben sah in der Malve ein Zaubermittel zum
Schutz gegen Hexen.³⁹



Abb. 8: Leechkirche Kapitell N4 – Malve (Foto: E. Brenner)

Die Malve findet heute noch als Arzneipflanze in der modernen Phytotherapie, aber
auch in der Volksmedizin Verwendung – man denke nur an den als Hausmittel gerne
verwendeten Käsepappeltee.⁴⁰

N5: Eiche – *Quercus robur*, die Stiel- oder Sommereiche

Der vegetabile Schmuck dieses Kapitells (Abb. 9) ist durch die charakteristischen
Blätter und Früchte eindeutig als Stiel- oder Sommereiche zu identifizieren.

38 Delaveau 1980, S. 181.

39 Harmening 2005, S. 467–468.

40 Delaveau 1980, S. 181.



Abb. 9: Leechkirche Kapitell N5 – Eiche (Foto: E. Brenner)

In der Symbolsprache des Christentums sind der Eiche zahlreiche Bedeutungen zugeschrieben.⁴¹ Wegen ihrer Eigenschaft, widerstandsfähig und „unbeugsam“ zu sein, wurde die Eiche zum Symbol der Glaubensstärke und Standhaftigkeit der Christen. Man meinte auch, das Kreuz Christi sei aus Eichenholz gewesen. Man könnte hier einen Bezug zum Schlussstein mit dem am Gabelkreuz dargestellten Kruzifixus herstellen, der über eine Gewölberippe mit dem Eichblattkapitell verbunden ist.

Die Eiche wurde neben ihrer Bedeutung als Symbolpflanze im Mittelalter auch wegen der Heilkraft ihrer Blätter in der Klostermedizin als Arzneipflanze hoch geschätzt. Die Gerbstoffe, die aus den Blättern und der Rinde junger Äste gewonnen werden, haben eine von der modernen Pharmakologie nachgewiesene adstringierende, antiseptische und fiebersenkende Wirkung und kommen auch heute noch in der Phytotherapie zur Anwendung.⁴²

41 Luca Impelluso, *Die Natur und ihre Symbole*, Berlin 2005 (Bildlexikon der Kunst, hrsg. von Stefano Zuffi), S. 62.

42 Delaveau 1980, S. 260.

Die Kapitelle der Westwand

S1: Distel – *Onopordium Acanthium*

Die fiederteiligen, grob gezähnten Blätter mit der deutlich hervortretenden Nervatur und der Andeutung einiger kräftiger Enddornen legen eine Identifikation dieser Kapitellpflanze als Distel nahe. (Abb. 10)



Abb. 10: Leechkirche Kapitell S1 – Distel (Foto: E. Brenner)

Das Mittelalter sah in der Distel eine apotropäische Pflanze – man schrieb ihr die Fähigkeit zur Abwehr des Bösen zu.⁴³ Im christlichen Kontext erinnert die Distel an den ersten tiefen Abfall von Gott und an das verlorene Paradies, an den Acker Adams, der Dornen und Disteln trug.⁴⁴ (Gen3,17f) Wegen der stacheligen Blätter wurde die Distel auch zum Symbol der Passion Christi und insbesondere der Dornenkrone.⁴⁵

43 Harmening 2005, S. 388.

44 Impelluso 2005, S. 134.

45 Impelluso 2005, S. 134.

Distelblätter wurden in der Heilkunst des Mittelalters zur Wundbehandlung verwendet. Hildegard empfahl die Distel gegen Gliederschmerzen und Stechen im Herzen. In dieser Heilanwendung kommt offenbar die Signaturenlehre zum Ausdruck: Die Stacheln der Pflanze helfen gegen Stechen.⁴⁶

N1: Bilsenkraut – *Hyoscyamus niger* und Gamanderehrenpreis – *Veronica chamaedrys*

Dieses Kapitell (Abb. 11) erinnert durch die Zungenblätter und die eingerollten oberen Kelchblätter der Blüten an die Form eines frühgotischen Knospenkapitells. Über dem ganzrandigen, unzerteilten Zungenblatt öffnen sich die „Knospen“ zu zierlichen kleinen Blüten. Lediglich das oberste Blättchen ist noch wie bei einer Knospe eingerollt. In der oberen Reihe dürften die eingerollten Kelchblätter weggebrochen sein – es gibt deutlich sichtbare Bruchstellen. An den Blüten der unteren Reihe jedoch ist dieser Blattüberfall gut zu erkennen.



Abb. 11: Leechkirche Kapitell N1 – Bilsenkraut, Ehrenpreis (Foto: E. Brenner)

46 Behling 1964, S. 108.

Die drei Blüten der unteren Reihe erinnern – bei „ausgerolltem“ oberem Kelchblatt – an die charakteristischen blauen Blütensterne des Gamanderehrenpreises – *Veronica chamaedris*. Mit den beiden fünfbliättrigen tiefen Blütenkelchen der oberen Reihe könnten die Blüten des Bilsenkrautes – *Hyoscyamus niger* – dargestellt sein.

Das Bilsenkraut ist aufgrund seines hohen Gehalts an Alkaloiden eine der giftigsten Pflanzen der heimischen Flora. Das Bilsenkraut war in der Klostermedizin neben vielen anderen therapeutischen Anwendungen vor allem als Narkotikum vor chirurgischen Eingriffen unentbehrlich, wurde aber auch als potentes Schmerzmittel geschätzt. Durch seine halluzinogene Wirkung – man wollte u. a. Flugträume auslösen – war das Bilsenkraut ein fixer Bestandteil der Hexensalbe.⁴⁷

Sowohl das Bilsenkraut als auch der Gamanderehrenpreis sind für die mittelalterliche Heilpraxis unentbehrliche Arzneipflanzen. In den Kärntner Klöstern⁴⁸ wurden beide Pflanzen vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit nachweislich angebaut und zu Heilzwecken verwendet.⁴⁹

Sowohl mit dem Ehrenpreis als auch mit dem Bilsenkraut sind wichtige apotropäische Kräuter des Mittelalters an die Westwand der Kirche gesetzt, die zusammen mit der gegenüberliegenden Distel gleichsam ein Bollwerk bildeten gegen die bösen Mächte, die für den mittelalterlichen Menschen im Westen angesiedelt waren und gegen die das Westwerk schützen sollte.⁵⁰

Die Unheil und Böses abwehrende Wirkung der beiden Pflanzen wird unterstützt durch die Pflanzen der beiden benachbarten Langhauskapitelle. An der Südseite bietet der Weißdorn Schutz vor Unheil und Schaden und an der Nordseite die Feige. Die Feigenfrucht wurde wegen ihrer Form im Mittelalter mit der Faust gleichgesetzt, und die geschlossene Faust galt seit der Antike als Abwehrgeste gegen feindliche Dämonen.⁵¹

Die Kapitelle des Chorschlusses

S6 und N6, die beiden Kapitelle des Chorabschlusses (Abb. 12, 13), die heute vom Hochaltar verdeckt sind, wurden erst kürzlich im Zuge einer Restaurierung entdeckt. Im Dezember 2020 wurde der Altar etwas von der Wand abgerückt. Dabei konnten die beiden verdeckten Kapitelle durch einen schmalen Spalt fotografiert

47 Balss, Heinrich, Albertus Magnus als Biologe, Stuttgart 1947, S. 156–157.

48 Piendl 2001, S. 209.

49 Mehr zu den Pflanzen der Leechkirche und ihren in mittelalterlichen Schriften überlieferten Beschreibungen, Anwendungen und Heilanwendungen findet sich in: Elisabeth Brenner, Herbarium in Stein. Die Pflanzenwelt der Grazer Leechkirche, Kumberg 2016.

50 Prof. M. Stadlober zur Funktion des Westwerks in der Vorlesung „Romanik in Österreich“ im WS 2007/08. 3. Vorlesung, am 24. Oktober 2007.

51 Harmening 2005, S. 161.

werden.⁵² Sie entsprechen in Form und Aufbau den anderen Langhaus- und Chorkapitellen. Eines dieser beiden Kapitelle ist gut erhalten und zeigt unverkennbar zwei Reihen sorgfältig gearbeiteten Weinlaubs – eine Pflanze, die wegen ihres Christus- und Eucharistiebezuges in einer Altarapsis zu erwarten ist. Das Kapitell ist über eine Gewölberippe mit dem Schlussstein verbunden, der eine Darstellung des Gekreuzigten trägt.

Das andere Kapitell wurde bei der Errichtung des Hochaltars so stark abgeschlagen, dass man an den verbliebenen Resten nur mit Mühe charakteristische Merkmale einer spezifischen Pflanzenart ablesen kann. An der Bestimmung dieser – noch rätselhaften – Pflanze wird gearbeitet. Es gilt – wie schon angemerkt –, sich in diese Formen „hineinzusehen“ und ihre stark fragmentierten Blätter mit anderen steinernen Pflanzenbildern der Zeit zu vergleichen. Es gilt herauszufinden, nach welchen natürlichen Vorbildern diese steinernen Blattgebilde geformt sein könnten. Die wissenschaftliche Bearbeitung dieser beiden Kapitelle wird wohl noch einige Zeit in Anspruch nehmen.



**Abb. 12: Leechkirche
Kapitell S6 – Altersblatt des Efeu**
(Foto: Erika Thümmel)



**Abb. 13: Leechkirche Kapitell N6 –
Weinlaub**
(Foto: Erika Thümmel)

52 Fotos: Dipl. Restauratorin Erika Thümmel, Graz.